

Buch und man darf gespannt sein auf die Berichte der durch F. in Amphitheater und Basilika von Silchester durchgeführten Ausgrabungen.

Ladenburg a. N.

C. Sebastian Sommer

Alban Gerster, Die Gallo-Römische Villenanlage von Vicques/Delsberg/Jura. Unter Mitarbeit von André Rais. Koordination von Lorenzo Gerster. Edition Foubourg, Porrentruy 1983. 378 Seiten mit 2 Karten, 84 Tafeln mit Skizzen, Zeichnungen, Plänen und 109 Photos.

In den Jahren 1935–38, einer Zeit großer Arbeitslosigkeit, untersuchten der Architekt Alban Gerster und der Archäologe André Rais im Delsberger Becken des Schweizer Jura die römischen Baureste von Vicques, welche bereits 1844–46 Auguste Quiquerez teilweise freigelegt und in seiner Publikation 1862 – wohl wegen vermuteter Namensverwandtschaft zwischen Vicques und „vicus“ – als Ruinen einer römischen Stadt mit Ringmauer und Graben gedeutet hatte (S.201, KN 36). Die von Gerster, Rais und einer Gruppe junger Arbeitsloser mit großem Engagement begonnene, unter ständigen finanziellen Schwierigkeiten und Unsicherheiten durchgeführte Grabung konnte schließlich doch zu einem befriedigenden Abschluß gebracht, das Ergebnis als gallo-römische Landvilla gedeutet und ein Teil der baulichen Überreste restauriert der Öffentlichkeit übergeben werden (S.351, KN 165; S.353, KN 170).

An der Auswertung der Grabungsbefunde und der Rekonstruktion des Gesamtkomplexes hat Gerster mit Unterbrechungen noch bis 1949 gearbeitet, für eine abschließende Publikation fehlten wohl immer wieder Zeit und Geld. So blieb es – nach dem Tode der beiden Ausgräber – Lorenzo Gerster vorbehalten, das schon weit gediehene Werk zu veröffentlichen.

Im dreizehnseitigen Vorwort weist der Herausgeber auf die großen Schwierigkeiten hin, unter welchen die Grabung durchgeführt wurde, beschreibt die Begeisterungsfähigkeit der Grabungsmannschaft, Konflikte des Grabungsalltags, lobt die Unterstützung durch die Bevölkerung und legt seine Gedanken zu dieser etwas unkonventionellen Publikation dar. Besonders wichtig erscheint ihm, in dieser Veröffentlichung den mühevollen Weg archäologischer Arbeit aufzuzeigen und nicht nur deren Ergebnis zu präsentieren, ferner soll die von A. Gerster und A. Rais in Zeichnungen, Texten und Photos geleistete archäologische Arbeit unverfälscht wiedergegeben werden, d.h. der Hrsg. verzichtet bewußt, alles Dargestellte ins reine zu zeichnen und schreibt: „Das erklärte Ziel dieser Publikation ist, das Arbeitsmaterial selbst sprechen zu lassen“ (S.15). Er geht davon aus, daß „Photos und Zeichnungen die gleiche Aussagequalität haben wie geschriebener Text. Die Darstellung einer Rekonstruktion könnte also auf einen beschreibenden Text verzichten. Man kann somit den Bildteil auch allein lesen“ (S.15). Der Hrsg. räumt jedoch ein, daß nur visuell kreative Menschen zu dieser Rezeption fähig seien und bürdet damit dem Leser die Mühe auf, aus dem vorgelegten Material weiterreichende wissenschaftliche Erkenntnisse und Zusammenhänge selbst herauszudestillieren.

Legt der mutige Leser dieses Buch – nach der im Vorwort angedeuteten schwierigen Rezeption des Inhaltes – nicht gleich beiseite, dann stößt er nach einer ersten Inhaltsübersicht (S.40), einer Kurzinformation zu der Numerierung von Zeichnungen, Plänen und Photos (S.42) und einer Zusammenfassung der Grabungs- und Rekonstruktionsergebnisse (S.44ff., sechssprachig!) auf ein weiteres Inhaltsverzeichnis (S.56) und in den folgenden 34 Seiten auf den eigentlichen Kern der Publikation, den Text Alban Gersters zu Ausgrabung und Rekonstruktion der Landvilla von Vicques.

In einem knapp gefaßten, sachlich gehaltenen Text mit Verweisen auf einzelne vergleichbare Bauten und einige im Katalog (S. 126–247, KN 1–58) befindliche Zeichnungen vermittelt der Ausgräber dem Leser ein anschauliches Bild über die Gesamtanlage der Villa, deren Entstehung, Veränderung und Schicksal in frühmittelalterlicher Zeit.

Die ersten Bauten dieser römischen Villa dürften aus Holz bestanden haben, zusammenhängende Spuren ließen sich davon aber nicht entdecken. Eingehend untersucht werden konnten nur die in Resten erhaltenen Steingebäude. Das Hauptgebäude, eine nach Norden orientierte Portikusvilla mit Eckrisaliten (S. 39, KN 195), wurde im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. errichtet und im 2. Jahrhundert zu einer großzügigen Peristylanlage mit im Westen angefügtem Badegebäude erweitert. Der z. T. zweigeschossige Hauptbau besaß im Erdgeschoß ursprünglich 15, nach der Erweiterung einschließlich Badegebäude etwa 40 Räume. Eine dem Hauptgebäude an seiner Südseite vorgelagerte Portikus blieb über die gesamte Benutzungszeit der Anlage unverändert. Das Hauptgebäude war umgeben von mehreren Nebengebäuden und mindestens vier, vermutlich sogar sechs ummauerten Höfen (Gesamtfläche etwa 6,5–10 ha). Die beiden nördlichen Höfe grenzten an eine vorbeiführende Straße, an ihr lagen Vorhof, Tor und Torturm des Haupteingangs der Villa (S. 227, 235, KN 49, 52). Durch einen Nebeneingang, dessen Tor ebenfalls mit einem Turm gesichert war, konnte man von Süden in den Hof des Hauptgebäudes gelangen. Vermutlich sind noch nicht alle Bauwerke dieser großen Villenanlage ausgegraben, dennoch läßt sich sagen, daß hier überwiegend landwirtschaftliche Erzeugnisse hergestellt und wohl auch in den Handel gebracht wurden. Daneben gibt es Spuren, die auf Verhüttung von Eisenerz hindeuten. Die günstige Lage der Villa an dem Fernhandelsweg durch den Jura erlaubte wohl auch wirtschaftliche Beziehungen zum Transithandel oder Transitverkehr.

Niedergang oder Zerstörung der Villa konnten zeitlich nicht näher eingegrenzt werden. Im frühen Mittelalter – vermutlich in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts – fiel dieses Gebiet an die Burgunder und im ausgehenden 7. oder beginnenden 8. Jahrhundert entstand im Bereich des bereits zerstörten Haupteingangs zur Villa eine Kapelle mit angrenzendem Gräberfeld.

Alban Gerster hat die z. T. recht schwierig zu interpretierenden Baubefunde erkennbaren größeren Veränderungen zugeordnet und kommt damit zu verständlichen Bauabfolgen und Rekonstruktionen, deren vorbildliche Zeichnungen – von K. Weber nach Skizzen A. Gersters gefertigt – die Hand eines entwurfsgeschulten, konstruktiv denkenden Architekten erkennen lassen.

Den Zugang zu detaillierten Grabungsbefunden, zu Fundzeichnungen und Grabungsphotos, unter welchen sich einige sehr informative Luftbilder befinden, muß sich der Leser – wie im Vorwort angedeutet – selbst erschließen, da A. Gerster in seinem Text nur auf 53 der insgesamt 195 Abbildungen verweist, und die Bildunterschriften vom Hrsg. sehr knapp gefaßt wurden. A. Gerster hoffte, besonders für die Datierung der Bauphasen des Badegebäudes Anhaltspunkte aus der Bearbeitung des Fundmaterials gewinnen zu können, doch war es zu einer systematischen Aufarbeitung der Funde wohl nie gekommen. Etwas enttäuscht wird man in dem zweiseitigen Text des Archäologen A. Rais (S. 252f.) nach einem kurzen Überblick über die anschließend dargestellten Fundgegenstände suchen. Der Hrsg. hat – an dieser Stelle deplaziert – einen 1968 publizierten Text eingefügt, in welchem Rais sein Zusammentreffen mit A. Gerster und den Entschluß zur Ausgrabung der Villa von Vicques schildert.

Die vom Hrsg. im Titel angekündigte „Rekonstruktion einer archäologischen Arbeit“ erweist sich im Kern als ein von A. Gerster weitgehend fertiggestelltes Manuskript mit dazugehörigen Zeichnungen, das der Hrsg. mit einem umfangreichen Vorwort und unaufgearbeitetem, katalogartig angehäuften Bildmaterial befrachtet hat. War mit der „ausdrücklichen Absicht“, die von Gerster und Rais geleistete Arbeit „nicht auf die Sondersprache

der archäologischen Eitelkeit zu bringen“ (S.15), die Tendenz dieser unkonventionellen Publikation bereits überdeutlich zum Ausdruck gebracht, so hätte der Hrsg. auf Äußerungen wie z.B., daß „die meisten Archäologen keine Architekten noch visuelle Menschen sind, wahrscheinlich nicht einmal in der Lage sind, Pläne zu lesen“ (S.15), besser verzichtet. Dessen ungeachtet, gebührt ihm das Verdienst, A. Gersters Werk zur römischen Villa von Vicques der Öffentlichkeit nicht länger vorenthalten zu haben.

Langenbrettach

Meinrad N. Filgis

Didier Bayard et Jean-Luc Massy, Amiens romain. Samarobriva Ambianorum. Revue Archéologique de Picardie, Amiens 1983. 374 Seiten, 145 Abbildungen und 2 Anhänge.

L'importance des structures urbaines d'Amiens et le développement de la recherche archéologique dans cette ville ont pu être réévalués récemment à la suite de la parution du premier volume consacré aux villes antiques de la France réalisé par le Groupe de Recherche d'Histoire romaine de Strasbourg (1982), qui lui consacrait un chapitre documenté.

L'ouvrage relatif à la ville du Haut-Empire et du Bas-Empire d'Amiens offre l'avantage de constituer une vue de synthèse sur la question, reprenant les éléments anciens mais y ajoutant des informations nouvelles très significatives. Il est vrai que les deux auteurs œuvrent sur place, depuis une dizaine d'années, pour le compte de la Direction des Antiquités Régionales et que l'un d'entre eux s'était commis, en 1977, d'un premier aperçu général, sous la forme d'une thèse soutenue à l'Université de Paris IV.

Tout dans le mode d'approche retenu trahit une profonde connaissance de la ville et surtout une longue pratique de l'analyse des données de terrain. Des préoccupations méthodologiques sous-tendent à tout moment la réflexion. Ainsi en est-il d'une rubrique consacrée aux difficultés rencontrées pour l'établissement d'une chronologie du développement urbain; par ailleurs, dans une annexe, les auteurs s'attachent à suivre le processus d'enfouissement ou de remblai des vestiges, ce qui constitue une contribution originale à l'archéologie urbaine. Enfin, une annexe volumineuse de cartes au 1/2000e reprend, *insula* par *insula*, la localisation des vestiges connus. Ils sont situés sans distinction chronologique et numérotés. Ces deux chapitres, parmi les plus novateurs, peuvent être vus comme de véritables enquêtes s'adressant non seulement aux archéologues mais aussi aux aménageurs.

Pour le reste, on trouvera dans l'ouvrage un certain nombre de contributions dominées par le souci de confronter les éléments matériels aux données historiques et d'autres consacrées à la présentation des sources archéologiques.

Le territoire des Ambiens et les origines d'Amiens, ressortissent largement d'une enquête de type historique vu les silences de l'Archéologie à ce sujet.

Dans l'étude de l'organisation générale de la ville, c'est au contraire l'archéologie qui fournit des éléments de réponse très précieux quant à l'évolution du quadrillage urbain, des rues, des monuments publics, de l'équipement urbain et de l'habitat. Longtemps supposée, l'existence de deux quadrillages urbains se trouve désormais confirmée. Le réseau de voirie augusto-tibérien desservait une ville d'une trentaine d'hectares quadrillée selon le *pes drusianus* alors que le second réseau, quadrillé selon le *pes monetalis*, est mieux connu.

Les rues témoignent de rechargements successifs, atteignant parfois 5 m d'épaisseur au cours de leur utilisation. D'importantes constatations ont pu être faites au niveau du système d'écoulement des eaux: des caniveaux formés de coffrage de grosses planches bordaient la voirie.

Les grands monuments font l'objet d'une description très précise tandis que l'habitat a été, de même, minutieusement étudié. Ce qui retiendra surtout l'attention est la volonté